



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Bilanzkonferenz**  
**„ideenreich.zukunftssicher.**  
**20 Jahre Aufbau Ost in Forschung und Innovation“**

**am 28. September 2010**  
**in Berlin**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Anrede

„Der Aufbau einer leistungsstarken öffentlichen und privatwirtschaftlichen Forschung ist eine Voraussetzung für die Bewältigung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels in den Neuen Ländern und damit für die Vollendung der Deutschen Einheit“ – so schrieb Paul Krüger, damaliger Bundesforschungsminister, 1993 im Bundesforschungsbericht, dem ersten gesamtdeutschen Bericht seiner Art.

In den 20 Jahren seit der Wiedererlangung der Deutschen Einheit ist in Ostdeutschland eine blühende Wissenschafts- und Innovationslandschaft gewachsen, die weit über die Grenzen Berlins, Brandenburgs, Mecklenburg-Vorpommerns, Sachsen-Anhalts, Sachsen und Thüringens hinaus wirkt. Deshalb treffen wir uns heute zu dieser Bilanzkonferenz, wenige Tage vor dem 3. Oktober. Deshalb veröffentlichen wir in diesen Tagen den Innovationsatlas Ost 2010.

Im internationalen Vergleich ist Deutschland das Land mit dem höchsten Anteil an der Wertschöpfung, der auf forschungsbasierten Produkten, Verfahren und Dienstleistungen beruht. Daraus ergibt sich die Feststellung, dass Innovationen eine der wichtigsten wirtschaftlichen Ressourcen unseres Landes sind.

Ideen und Produkte „made in germany“ haben die Welt verändert. Das erste Gleitflugzeug 1894, der erste Kaffeefilter 1908, das erste Düsentriebwerk 1936 – diese großen deutschen Innovationen sind weltbekannt. Doch was nicht jedem bewusst ist: Otto Lilienthal, Melitta Bentz und Hans von Ohain waren ostdeutsche Erfinder. Sie fanden in Berlin, Dresden und Warnemünde die ideellen und strukturellen Bedingungen, die ihre Ideen und ihre Umsetzung möglich machten.

Doch trotz aller intellektuellen Brillanz, aller Begabung und allen Mutes: Viele Innovationen wären ohne spezifische Förderung nicht möglich gewesen. Hans von Ohain beispielsweise hätte sein Projekt ein Jahr vor dem Gelingen abbrechen müssen, wäre ihm nicht der Unternehmer Ernst Heinkel finanziell zur Seite gesprungen.

Deshalb galt auch 1990, Innovationsfähigkeit in Ostdeutschland neu zu entwickeln, um Wirtschaftskraft wieder zu erlangen.

Am 1. Juli 1990 trat der Staatsvertrag zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion in Kraft. Auf den für den 3. Juli einberufenen Wirtschaftsgipfel wurde ein gemeinsames Kommuniqué verabschiedet, in dem es heißt: „Es wird eine einheitliche Forschungslandschaft angestrebt. Sie wird eine differenzierte und an den Grundsätzen der Wissenschaftsfreiheit, des föderalen Staatsaufbaus und der sozialen Marktwirtschaft ausgerichtete Struktur mit Elementen

aufweisen, die die Forschungslandschaft der Bundesrepublik Deutschlands heute kennzeichnen.“

Der Wissenschaftsrat skizzierte 1991 in einer Bewertung auf mehr als 3.000 Seiten die Neustrukturierung der ostdeutschen Forschung. Aus der planwirtschaftlich gesteuerten Forschungs- und Hochschullandschaft wurde eine moderne Forschungs- und Hochschul-Infrastruktur.

In Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates haben der Bund und die ostdeutschen Länder zum 1. Januar 1992 mehr als 100 neue Forschungseinrichtungen gegründet und damit rund 12.500 Arbeitsplätze in der Forschung gesichert.

Als eine der ersten und wesentlichen Maßnahmen zur Weiterentwicklung wissenschaftlicher Infrastruktur wurden in Ostdeutschland drei neue Großforschungszentren gegründet: Das GeoForschungszentrum in Potsdam, das Umweltforschungszentrum Halle-Leipzig und das Max-Dellbrück-Zentrum Berlin-Buch. Nicht zu vergessen die Gründung des Teilinstituts Greifswald als MPI für Plasmaphysik. Sie wurden im März 1992 in den Forschungsverbund „Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen“ aufgenommen, dem Vorläufer der Helmholtz-Gemeinschaft.

Keine 20 Jahre nach ihrer Überführung in neue Strukturen haben die Zentren ihre Position nicht nur in Deutschland, sondern auch in europäischen und internationalen Kontexten etabliert. Wenn wir von den Zentren sprechen, unterscheiden wir nach Forschungsbereichen, nicht mehr nach Ost und West.

Eine entscheidende Rolle beim „Aufbau Ost“ spielte die gut gelungene Zusammenarbeit von außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit den Hochschulen und der Wirtschaft. Das BMBF hat in diese Kooperationsprojekte in den vergangenen zehn Jahren fast eine Milliarde Euro investiert. Dazu gehört die Innovationsinitiative „Unternehmen Region“ und seit 2008 das Programm „Spitzenforschung und Innovation in den Neuen Ländern“.

Dahinter steckt eine Förderphilosophie, die den ganz spezifischen strukturellen Voraussetzungen vor Ort gerecht wird. Allianzen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu schmieden war dabei so bedeutsam wie die Schaffung attraktiver Arbeitsplätze in der Forschung für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Wer heute an Standorte wie Potsdam, Dresden, Jena, Rostock, Greifswald, Leipzig, Freiberg oder Halle kommt – um nur einige herausragende Beispiele zu nennen – der spürt, wie groß der Beitrag von Bildung, Forschung und gezielter Innovationsförderung für die Entwicklung in den vergangenen 20 Jahren war.

In dem Innovationsatlas Ost 2010 dokumentieren wir die Erfolgsgeschichten und die damit verbundene qualitative und nachhaltige Verbesserung der ostdeutschen Innovationslandschaft. Und wir porträtieren die Menschen, die hinter den Erfolgen stehen. Der „Aufbau Ost“ ist eng verbunden mit den Menschen, die unternehmerisch gedacht und sich engagiert haben. Wenn auch die Mischung aus Idealismus und spekulativer Hoffnung nicht immer aufgegangen ist, durch diesen unternehmerischen Mut sind Unternehmen entstanden, die heute 100, 200, oft sogar 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben.

Ostdeutschland braucht heute bei den Erneuerbaren Energien den internationalen Vergleich genauso wenig zu scheuen wie auf den Zukunftsfeldern Medizintechnik, Gesundheitswirtschaft und in den Informations- und Kommunikationstechnologien.

Bei diesen Bemühungen sind die Hochschulen auch als geistig kulturelle Zentren nicht zu unterschätzende Innovationsmotoren. Sie helfen uns, den Einigungsprozess besser zu verstehen, voneinander und miteinander zu lernen. Sie sind wichtige Anlaufstellen und Partner für Unternehmen, Politik, Verwaltung und Gesellschaft.

Dass die neu geschaffene Akademie der Wissenschaften „Leopoldina“ ihren Sitz in Halle hat, ist in diesem Zusammenhang ein gutes und sehr bewusst gesetztes Zeichen.

Das Fundament für die Zukunft ist gelegt. In der Programmfamilie „Unternehmen Region“ wurden bis heute rund 350 regionale Bündnisse und mehr als 2.000 Einzelprojekte in Ostdeutschland gefördert. Es kommt nicht von ungefähr, dass auch in diesem Jahr ein sächsisches Unternehmen die Liste der wachstumsstärksten deutschen Mittelstandsunternehmen im Handelsblatt-Ranking anführt.

Auf der anderen Seite stehen die Indikatoren, die immer noch auf einen Rückstand Ostdeutschlands im Hinblick auf die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit hindeuten.

1. Da sind die Kleinteiligkeit der Wirtschaftsstruktur und
2. das Fehlen einer nennenswerten, privatfinanzierten Industrieforschung.
3. Wir haben nach wie vor das Problem der Abwanderung junger qualifizierter Fachkräfte, insbesondere von Frauen, und die Nachteile im Wettbewerb um Spitzennachwuchs für Wissenschaft und Wirtschaft; nicht zu vergessen der prognostizierte Mangel an Fachkräften in der Wirtschaft.
4. Der demografische Wandel wird Ostdeutschland viel härter treffen als Westdeutschland.

Überdies müssen wir uns auf den Rückgang bzw. die Beendigung der EU-Strukturfonds und des Solidarpakts II vorbereiten. Sie haben bislang maßgeblich den Aufbau und Unterhalt der Innovationsinfrastruktur ergänzt und gesichert.

Weil das so ist, deshalb beenden wir nach 20 Jahren unsere erfolgreichen Förderprogramme nicht. Wir kommen vom „Aufbau Ost“ und haben die „Zukunft Ost“ fest im Blick. In den nächsten Jahren wird es darauf ankommen, den Wirkungsgrad der Förderung und die Umsetzungsgeschwindigkeit weiter zu verbessern.

Wir werden die Programme deshalb noch stärker auf den Technologietransfer ausrichten. Mit dem Programm „InnoProfile-Transfer“ wollen wir KMU zu einer gezielteren Zusammenarbeit mit der Wissenschaft sowie zu einem stärkeren Engagement in FuE-Projekten motivieren.

Wir werden in Ostdeutschland stärker für das Unternehmertum werben. KMU bringen oft herausragende Innovationen hervor. Sie schaffen es aber nicht immer, die Innovationen wirtschaftlich zu verwerten. Defizite bestehen – von der Finanzierung über das Technologiemanagement bis zum Management strategischer Kooperationen.

Schließlich werden wir in der Förderpolitik die strukturellen Besonderheiten noch stärker berücksichtigen. Es kommt auf die Stärken vor Ort an, auf das Zusammenspiel von Forschung und Wirtschaft. Wir müssen es schaffen, Wissenschaftsnachwuchs zu halten und für Ostdeutschland zu gewinnen – auch international. Mit dem Programm „Zentren für Innovationskompetenz“ gehen wir diesen Weg.

20 Jahre sind ein guter Zeitraum, um endlich vom Ost-West-Denken wegzukommen. Den Osten am Westen zu messen, das kann schon allein aufgrund der strukturellen Unterschiede nicht funktionieren. Die Länder in Ostdeutschland haben in den vergangenen Jahren bewiesen, dass sie erfolgreich ihren Weg gehen.

Die Wiedervereinigung Deutschlands war ein Glücksfall. Sie ist möglich geworden durch den Mut der Bürgerinnen und Bürger in der DDR, die die Mauer zu Fall gebracht haben. Sie war ein Sieg der Freiheit. Sie hat Kreativität und Fortschritt ermöglicht. Wissenschaft und Forschung haben in den vergangenen 20 Jahren einen großen intellektuellen Beitrag in den Prozessen zur inneren Einheit geleistet.

Hochschulen, Forschungseinrichtungen und innovative Unternehmen haben uns gezeigt, welches Potenzial in ihnen steckt. Dieser Prozess wird weitergehen.

Das BMBF bleibt ein verlässlicher Partner für Ostdeutschland.